Zeitschrift: Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie
Band: 16 (1902)

Artikel: Farabis Traktat "Über die Leitung"
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-762115

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

FARABIS TRAKTAT „ÜBER DIE LEITUNG".

Aus dem Arabischen übersetzt von

GEORG GRAF,

Seminar-Präfekt in Dillingen a. D.

Vorbemerkungen des Übersetzers. — Weit entfernt, in philosophischen Fragen mitsprechen zu wollen, glaube ich immerhin, den Gelehrten vom Fach einen Dienst zu erweisen, wenn ich ihnen eine bis vor kurzem unbekannte Schrift eines der hervorragendsten Vertreter der arabischen Philosophie in Übersetzung vorlege. Der Übersetzung zu Grunde gelegt ist der von P. Ludwig Scheicho (franz. Cheikho) S. J. in Beirut, vielleicht dem fruchtbarsten und fähigsten Gelehrten der Jetztzeit im Orient, zum erstenmal veröffentlichte Text in der von demselben geleiteten wissenschaftlichen Halbmonatsschrift Al Maschrik (Der Orient) IV. Jahrg. 1901 Nr. 14, S. 648–653 und Nr. 15. S. 689—700 nach einer der Bibliothek der Universität St. Joseph gehörigen Sammelhandschrift, mit welcher eine Handschrift der vatikanischen Bibliothek kollationiert wurde.

Betreffs des Autors der Schrift verweise ich vor allem auf: Th. J. de Boer, Geschichte der Philosophie im Islam, Stuttgart 1901, S. 98—116, und auf die Einleitungen in den folgenden Ausgaben: Dr. Fr. Dieterici, Alfarabis philosophische Abhandlungen, aus Londoner u. s. w. Handschriften herausgegeben, Leiden 1890. — Dasselbe, übersetzt, Leiden 1892. — Derselbe, Alfarabis Abhandlung Der Musterstaat. Aus Londoner und Oxforder Handschriften herausgegeben, Leiden 1895. — Dass. übersetzt, Leiden 1900. Zur rascheren Orientierung erwähne ich nur folgendes:

Abu Nasr Muhammed, genannt Al Farabi nach seiner Heimatstadt Farab in Turkestan, erhielt seine wissenschaftliche Ausbildung (teilweise von einem christlichen Lehrer) in Bagdad. Später erwählte er Haleb, d. i. Aleppo, wo der Gelehrten-Mäcen Emir Saifaddaula seinen Hof hielt, zu seinem Domizil, weilte auch einige Zeit in Ägypten und verbrachte die letzten Jahre seines hohen Alters in Zurückgezogenheit als Sufi in Syrien. In Damaskus starb er 339 d. H. = 950/51 n. Chr. Farabi bürgerte die aristotelische Philosophie im neuplatonischen Gewande bei den Arabern ein, weshalb ihn schon seine Zeitgenossen den zweiten Meister, i. e. Aristoteles hiefsen. Seine Quellen

waren die Kommentatoren des Aristoteles. Von seinen sehr zahlreichen Schriften sind nur wenige erhalten und bis jetzt bekannt. Al Kifti zählt die Titel von 71 Büchern des Farabi auf (Dieterici, Alf. philos. Abhandlungen, S. 117 — übersetzt S. 190 bis 192). Mit dem unter Nr. 58 angeführten „Buch über die Staatsleitung" (qitâb fî—ssiâsah il medinijjah) ist unser Traktat aber nicht zu verwechseln. Er ist weder unter jenen 71 noch in einem andern Verzeichnis genannt.

Der treffendste Titel für unsere Abhandlung, welche zu den ethischen Schriften des Farabi zu rechnen ist, wäre „Lebensweisheit". Farabis „Leitung" (es-siâsah) gibt nämlich nach einem längeren Prolog, welcher eine Anleitung zur Erwerbung einer gediegenen Welt- und Lebensanschauung ist, weise Lehren (d. V. nennt sie aswal=principia und qawânîn=canones) für das praktische Leben, deren Beobachtung dazu befähigt, allen Menschen gegenüber eine „leitende", führende Stellung einzunehmen.

Zur Übersetzung selbst bemerke ich noch: Mein Bestreben war, soweit die Verständlichkeit und die deutsche Ausdrucksweise es nur zuliefs, mich getreu an die Worte des Originals zu halten, selbst auf die Gefahr hin, durch Vermeidung der geläufigen philosophischen Termini den Fachgelehrten nicht zu gefallen. Auch enthalte ich mich aus dem eingangs angedeuteten Grunde eines Kommentars mit Nachweis der Quellen des Autors, der Vergleichung mit andern Schriften u. s. w. und füge nur zur leichteren Erfassung des Gedankenganges ergänzende und erklärende, im Originale nicht vertretene Worte mit ( ) in den Text ein. Die Parenthese mit [] gibt das Plus der vatikanischen Handschrift, während ihre Varianten in die Fufsnoten verwiesen sind.

Schliefslich citiere ich noch die Worte de Boers (l. c. S. 99) über den Stil unseres Philosophen, die vollkommen auch für die vorliegende Abhandlung gelten: „Das Arabisch schreibt er klar und nicht ohne Reiz. Nur schadet die Vorliebe für Synonymen und parallele Satzglieder dann und wann der Präcision des philosophischen Ausdruckes."

* *
*

Im Namen des allbarmherzigen Gottes. Es gibt keine Gnadenspende aufser in Gott.

Unsere Absicht bei dieser Abhandlung ist, in Kürze und in Weise eines Kompendiums die Leitung betreffende Regeln zu geben, deren Nutzen jedem aus jedwedem Stande in gleicher Weise zukommt, wenn er sie in den Wechselfällen seines Lebens,

im Verkehre mit jeglicher Klasse seines Standes sowohl wie im Verkehre mit den über ihm wie mit den unter ihm Stehenden gebraucht. Doch können wir in dieser Abhandlung nicht umhin, das zu erwähnen, was in specieller Weise anzuwenden ist von einer beliebigen Klasse und von einem jeden beliebigen Individuum in einer beliebigen Zeit und im Verkehr mit jedwelchen Leuten, da der einzelne Mensch nicht zu jeder Zeit im Verkehr mit jedermann jeder Art (Form) der Leitungen sich bedienen kann. Wir lassen daher folgende Prolegomena vorausgehen, indem wir sagen:[1]

Ein jeder Mensch findet, wenn er in sich geht und seine Verhältnisse und die Verhältnisse anderer Menschenkinder überdenkt, dafs er in einer Rangordnung steht, innerhalb welcher eine Menschenklasse ihn zum Genossen hat, und er findet über seiner Rangordnung eine Menschenklasse, welche in einer Beziehung oder in mehreren eine höhere Stellung einnimmt als er, und unter ihr findet er eine Klasse, die in einer oder in mehreren Beziehungen tiefer steht als er. So ist der König der Höchste, und er sieht sich in einer Stellung, in Vergleich zu welcher kein Mensch zu seiner Zeit eine höhere kennt; aber wenn er seine Lage überdenkt, wirklich, da findet er unter den Menschen solche, die ihn in irgend einer Art des Vorzugs übertreffen, denn es gibt nichts in der ganzen Welt, was nach allen Beziehungen hin vollkommen ist. Ebenso findet der Geringere, der keinen Namen hat, solche, welche noch unter ihm stehen in irgend einer Art der Erniedrigung, und so hat es damit seine Richtigkeit, was wir ausgesprochen haben. Man zieht Nutzen aus dem Gebrauch der Leitungen im Verkehr mit diesen drei Klassen. Die Höherstehenden suche man zu erreichen, die Gleichstehenden suche man zu übertreffen, zur Stufe der Niedrigstehenden steige man durchaus nicht herab und erniedrige sich nicht.

Der vorteilhafteste Weg nun, den man bei Erwerbung der Wissenschaft der Leitung wie bei andern Wissenschaften einschlägt, ist dieser: Man erwäge die Verhältnisse der Menschen und ihre Beschäftigungen und Schicksalswechsel, sowohl das, wovon man Augenzeuge ist, als auch das, was einem ferne ist, sowohl das, was man hört,[2] als auch das, was (durch Hören-

[1] An Stelle dieser Einleitung hat die vatikanische Handschrift: Rede des Abu Nasr al Farabi über Vorschriften, deren Nutzen jeder Menschenklasse zukommt, die sich ihrer bedient. Er sagt . . .

[2] V. dafür: Das, wovon man Augenzeuge ist, und das Gehörte, wovon man ferne ist.

sagen) zu einem gelangt; und man schaue aufmerksam auf diese Dinge und unterscheide die guten und schlechten, die nutzbringenden und die schädlichen. Sodann bemühe man sich, die guten zu ergreifen, damit man von ihnen Nutzen erlange, gleichwie jene ihn erlangt haben, sich aber zu hüten vor den schlechten und sie zu meiden, damit man vor Schaden sicher ist und ihren schlechten Folgen entkommt, gleichwie jene ihnen entkommen sind.

Ferner sagen wir: Jedes menschliche Individuum hat zwei Kräfte (Potenzen); die eine ist vernünftig (geistig), die andere tierisch. Jeder eignet [V. ein Begehren (Wille) und eine freie Wahl, und er (der Mensch) steht gleichsam zwischen beiden. Jeder eignet auch] ein vorherrschender Bethätigungstrieb.[1] Der Bethätigungstrieb der tierischen Kraft bezieht sich auf die Zufälligkeiten der vergänglichen sinnlichen Genüsse, wie die mancherlei Ernährungen, Auswürfe und Erholungen. Der Bethätigungstrieb der vernünftigen Kraft bezieht sich auf die gelobten Dinge, die letzten Ziele (des Menschen),[2] wie die mancherlei Wissenschaften und Handlungen, welche den gelobten letzten Zielen dienlich sind.

Zuerst wächst der Mensch „im Bereich"[3] der Tiere heran, bis sich allmählich in ihm der Geist (Intellekt) entwickelt und die vernünftige Kraft in ihm stark wird. In diesem Falle hat also die tierische Kraft die Übermacht über ihn; alles aber, was stärker und überlegener ist, mufs ihn ersticken und schwächen, und ein Stärkerer und mehr Zwingender nimmt ihm die Bereitschaft und Disposition. Somit ist jeder, der die Erlangung von Tüchtigkeit erstrebt, gehalten, nicht zu unterlassen, seine Seele zu wecken und zu allem, was ihm zum Besten dient, anzuregen und sie keine Stunde zu vernachlässigen. Wenn er sie aber vernachlässigt, mufs sie sich, da sie lebendig ist und das Lebende Bewegung hat, notwendigerweise zum andern Extrem, das ist der tierischen (Kraft), hinbewegen, und wenn sie sich zu ihr hingeneigt hat, bleibt sie an irgend etwas davon hängen, so dafs, wenn er sie von dem, wozu sie sich hingeneigt hat, zurückbringen wollte, es ihm Mühe machen würde, wie es aber nicht der Fall ist, wenn er sie nicht vernachlässigt und seine Zeit nicht verliert, in welcher er sich Tüchtigkeit für seine Beschäftigung mit Klugheit erwerben mufs.

Des weitern sagen wir: Stets wird man in allen seinen

[1] Eigentlich „Kampf", „Streit", ar. nizâʿ.
[2] V. auf die gelobten letzten Ziele.
[3] Ar. hajjiz, Seite, Gegend, Bezirk, Raum.

wechselnden Lebensschicksalen etwas Löbliches und etwas Tadelnswertes finden, auch von jedem davon Nutzen haben, sofern man ihn sucht, und in jedem einen Gewinn, den man an sich ziehen kann; auch wird man bei jedem von beiden auf eine Gelegenheit zur Selbstzucht kommen. Denn, um jene löbliche Sache zu gewinnen, auf die man stöfst, wendet man entweder kluge Mittel an, sofern man den Weg dazu gefunden hat, oder man gebraucht zur Erreichung derselben die Macht seiner Faust, wenn einem jenes zu schwierig ist, oder man stellt jene (Sache) seiner Seele als gut vor, reizt sie zum Tüchtigwerden an und nötigt sie, dieselbe zu ergreifen, sobald sich der geeignete Augenblick bietet. Ohne Zweifel ist dies der einzige (richtige) Weg zu den drei (Möglichkeiten). Zeigt sich einem aber Tadelnswertes, so hüte man sich nach Kräften vor ihm und fliehe es, und wenn man hiezu kein Mittel findet und auf keines kommt, so halte man es so weit als nur möglich von sich ferne, und sollte man sich von ihm nicht freimachen können, so sei man (wenigstens) fest entschlossen, es nicht mehr zu erstreben, wenn man ihm einmal glücklicherweise entgangen ist. Auch halte man seiner Seele das Häfsliche jener Sache vor und veranlasse sie, sich ein warnendes Beispiel an jenen zu nehmen, die ähnlicher Schaden getroffen hat. Somit ist es erwiesen, dafs man in allen Lagen, wichtigen und unbedeutenden, guten und schlimmen, einer Gelegenheit zur Selbstzucht begegnet.

Ferner sagen wir: Das erste, womit man beginnen mufs, ist, zu erkennen, dafs diese Welt und ihre Teile einen Schöpfer haben, indem man alles Vorhandene betrachtet (und sich fragt), ob es eine Ursache und einen Grund habe oder nicht. Und da wird man beim Nachforschen für jedes eine Ursache finden, durch die es in die Existenz getreten ist. Sodann schaue man auf jene Ursachen, welche den vorhandenen Dingen am nächsten sind, ob auch sie Ursachen haben oder ohne Ursachen sind; und auch für sie wird man Ursachen finden. Weiter erwäge man und sehe, ob die Ursachen nun ins Unendliche gehen [V. oder ob sie bei einem Ende anlangen, oder ob ein Teil der existierenden Wesen die Ursachen für die andern sind nach Art des Kreises, und da wird man finden, dafs es unvernünftig und widersinnig ist zu sagen, sie gingen ins Unendliche fort]; denn das Wissen umfafst nicht das Unendliche. Und auch die Annahme ist, wie man finden wird, unvernünftig, das eine der existierenden Wesen sei Ursache für das andere nach Weise der Aufeinanderfolge (Succession), wie wenn gleichnishalber das Alif Ursache für das Bā, das Bā Ursache für das Dschim, das

Dschim Ursache für das Dāl, das Alif jedoch für sich selbst Ursache wäre, was doch widersinnig ist. So bleibt nur die (Annahme der) Endlichkeit der Ursachen übrig. Das Wenigste[1] aber, bei dem die Vielheit anlangt und aufhört, ist das Eins, somit die Ursache der Ursachen ein etwas Bestehendes, das nur als eins existiert, und unmöglich kann das Wesen der Ursache und des Verursachten ein und dasselbe sein, vielmehr ist die Ursache der Ursachen der Welt in sich selbst getrennt von dem, was aufser ihm ist.

Da der Mensch nur begreifen kann, was seine sinnliche Wahrnehmung ihm bezeugt, und mit seinem Verstande nur erfassen, was ihm nahe liegt, so ist es notwendig, den Schöpfer als denjenigen zu bezeichnen, der die Ursache der Ursachen ist, und auf ihn die Worte und Bezeichnungen[2] anzuwenden, welche zu ihm führen (auf ihn hinweisen). Da er (der Mensch) nun einen Ausdruck und eine Bezeichnung für ihn will, aber weifs, dafs keine von allen ihm gegenwärtigen Bezeichnungen für ihn völlig adäquat ist, weil er (Gott) von allem, was der Mensch wahrnimmt und kennt, ausgesondert ist, so findet er keinen andern Ausweg, als dafs er seinen Blick auf die bestehenden Dinge richtet, die ihn umgeben. Und wenn er diese betrachtet, findet er davon zwei Kategorien, eine vorzügliche und eine niedrige; und dann findet er, dafs es in einzig richtiger Weise das für die Ursache der Ursachen Passendste und Würdigste ist, ihm die vorzüglichere der beiden Kategorien beizulegen. So kennt der Mensch z. B. das Seiende und das Nichtseiende, und dafs das Seiende vorzüglicher ist als das Nichtseiende, und daher sagt er von Gott aus: „Er ist seiend." Er kennt das Lebende und das Nichtlebende und weifs, dafs das Lebende vorzüglicher ist als das Nichtlebende, und daher sagt er von Gott: „Er ist lebend." Er kennt das Wissende und das Nichtwissende, und darum schreibt er ihm (Gott) das Wissen zu. So verhält es sich mit allen Bezeichnungen. Jedoch hat jeder, der dem Schöpfer eine Bezeichnung gibt, noch zu bedenken, dafs diese Bezeichnung noch lange nicht seinem Wesen völlig entspricht, sondern dafs er vielmehr (noch weit) vorzüglicher und erhabener und höher ist. Niemand hat ja betreffs seiner eine erschöpfende Erkenntnis davon, wie er ist.[3]

Hat man das soeben Genannte erkannt, so mufs man die Teile der Welt zum Gegenstand seiner Reflexionen machen, und hiebei kommt man zu folgenden Resultaten: Das Vorzüg-

[1] Resp. das Letzte. [2] Attribute, Prädikate.
[3] V. Erkenntnis, wie er es verdient.

lichste der Welt ist der Besitzer einer Seele; das Vorzüglichste der Seelenbesitzer ist die Wahlfreiheit und der Wille und die Bewegung [die aus Überlegung geschieht]; das Vorzüglichste der Besitzer von Wille und Bewegung [aus Überlegung] ist die Unterscheidung(sgabe) und der Gedanke (die Denkkraft) und die Reflexion über die letzten Ziele; das aber ist der [V. Vorzugs-] Mensch. Dazu mufs man wissen,[1] dafs die Natur nichts Nichtiges wirkt, und erst recht nicht der Hervorbringer der Natur und der erhabene Schöpfer, von dem die Verleihung der Wahlfreiheit und des Gedankens und der Überlegung an das Geschöpf ausgeht, dessen Sache er nicht vernachlässigen darf. Bei seiner Gerechtigkeit und seinem vollkommenen Handeln ist es eine Art von Notwendigkeit, dafs er ihnen (den Geschöpfen) einen Weg vorzeichnet, den sie zu wandeln haben, und da nun dies notwendig ist, können zu ihnen nicht solche gesandt werden, welche nicht von ihrer Natur sind.[2] Denn sie könnten sich nicht mit denjenigen verständigen, welche von anderer Natur sind als sie. Wie bekannt, sind nun den Menschen und ihrem Geiste und den Kräften ihrer Seele evidente Vorzüge eigen, so dafs der eine in einer Fähigkeit alle seines Geschlechtes überragt[3] und die übrigen hinter ihm zurückstehen. So kann es dann unter den Menschen einen geben, der für die Inspiration dessen geeignet ist, was seinesgleichen mangelt, so dafs er die Übermittlung dessen übernimmt, was ihm (von Gott) anvertraut ist, und mittels jenes Vermögens und jener Verständigung die Befehle (Gottes) zu verkünden und die zur Wohlfahrt der Geschöpfe erforderlichen Wege vorzuzeichnen im stande ist.

Ferner mufs man wissen, dafs, wenn solch einer auftritt und seine Sendung erwiesen ist,[4] jeder Urteilsfähige ihm Glauben schenken mufs, dafs aber (auch) ein jeder Mensch Urteilskraft hat. Wenn man dann die vielen Unterweisungen und die

---

[1] F. will im folgenden nachweisen, dafs den Menschen göttliche Offenbarungen notwendig sind, dafs sich aber Gott seine Offenbarungsorgane aus den Menschen selbst auswählt.

[2] Der Hsg. bemerkt zu dieser Stelle: „Der Allerhöchste könnte seine Befehle zu den Menschen direkt gelangen lassen, ohne Vermittlung oder Boten, aber er erwählt sich gewöhnlich solche, die zwischen ihm und ihnen vermitteln. Vgl. Hebr. c. 5.“

[3] D. Hsg. „Wenn sich Gott einen Gesandten auswählt, damit er den Menschen seinen Willen hinterbringe, stattet er ihn mit Eigenschaften aus, die ihn für diese Berufung befähigen.“

[4] D. Hsg. „Die Sendung des von Gott gesandten Boten wird erwiesen durch die wahrhaften Wunder, die er wirkt.“

verschiedenen Lehren in einem Punkte („Worte") übereinstimmend findet — nichts ist ja klarer[1] und offener und überzeugender als dies (eine solche Übereinstimmung) —, so schliefse man sich der Mehrheit an, denn die Wahrheit und Sicherheit ist bei der Mehrheit. Von dem aber, was sich selten und im Gewande glänzender Lehren zeigt, lasse man sich nicht täuschen; meistens sind es Nichtigkeiten, wenn man sie näher betrachtet. So ist es.

Auch mufs man wissen, dafs die Vergeltung in der Natur notwendig ist, aber nur bei den mit Absicht verbundenen (geschehenden) Handlungen. Beweis dafür ist, dafs einem nicht vergolten wird, was man im Schlafe thut und was ohne Bethätigung des Willens und der Wahlfreiheit geschieht, wie z. B. husten, niesen, leben, sterben, atmen, Nahrung zu sich nehmen, sich erbrechen [V. — dabei ist der Wille teilweise thätig —]. Auch werden einem nicht die Absichten lediglich allein vergolten. Das erste, was man als Beweis für die Notwendigkeit der Vergeltung finden mufs, ist dieses: Ist man einmal von dem überzeugt, was wir im Vorigen von der Erkenntnis des Schöpfers und seiner Einzigkeit und seinem Fernsein von den Eigenschaften der Geschöpfe und von der Erkenntnis seines Gesandten zu irgend einer Zeit auseinander gelegt haben, und hat man den rechten (Lebens-) Weg eingeschlagen, so findet man ein Wohlbehagen in seinem Innern, Beständigkeit in seinen Verhältnissen, Sicherheit vor dem Schlimmen, Glück bei der Wahl (Bethätigung der Wahlfreiheit), gutes Situiertsein im Leben, glückliches Gelingen dessen, was man thut und sich vornimmt. Hat man dieses sicher erkannt, so mufs man weiterschreiten zur Leitung der Verhältnisse mit starkem Herzen, aufrichtiger Absicht, freiem (i. e. weitherzigem) Sinne und mit dem Vertrauen, dafs einem das, was man davon unternimmt, auch wenn es wenig ist, schliefslich Nutzen bringt.

I. Das Verhalten gegen die Oberhäupter.[2]

Wir beginnen die Verpflichtungen gegenüber den Oberhäuptern, indem wir sagen: Im Verkehr mit dem Vorgesetzten,

[1] D. Hsg.: „'Nichts ist klarer als dies' will sagen, dafs zum Erkennen des wahren Gesandten es nicht genügt, der grofsen Zahl (wovon?) zu glauben, sondern man mufs zudem seine Verstandeskraft zu Hilfe nehmen, um sich von der Wahrheit der Sendung zu überzeugen und sie von der angemafsten zu unterscheiden." Das folgende ist nicht recht klar.

[2] Ich gebrauche im folgenden die Worte „Oberhaupt, Oberer, Vorgesetzter" synonym für das arabische re'îs.

der über einem steht, hat man die Pflicht, sich ihm zu Diensten zu stellen, es sei denn, dafs zwischen einem und dem Vorgesetzten ein Umstand obwaltet (der dies hindert), oder dafs man von ihm in einer Entfernung ist, in der man ihn nur mit der Erinnerung erreichen kann. Im Verkehre mit einem solchen, dem man zu Diensten ist, mufs man aber folgendes zu thun beachten: Man halte sich stets in seiner Nähe auf,[1] sei beharrlich bei dem, was einem aufgetragen ist, und bemühe sich, vor seinen Augen zu sein, sobald man ihm in den Sinn kommt. Man fürchte nicht die Laune, besonders seitens der Könige, denn die Launenhaftigkeit ist meistens nur eine Schwäche der Menschen, ein Zustand, in der sie keine Arbeit haben. Man spende ihm Lob, indem man alles lobt, was er unternimmt, Geringes oder Wichtiges, und sich bemüht, allem, was er thut [V. und sagt] und dessen er fähig ist, eine schöne (gute) Seite abzugewinnen, da alles in der Welt seine zwei Seiten hat, eine schöne und eine häfsliche. So suche man für jede seiner Angelegenheiten eine schöne Seite, die man ihm zuteilt, und an die zu denken man sich Mühe gibt,[2] sei er an- oder abwesend.

Ist man ein solcher, dem die Leitung jenes Oberen anvertraut ist [z. B. ein Vesir oder ein Staatsrat oder ein Lehrer, und mufs man ihn die Art und Weise guten Handelns lehren, so wisse man, dafs der Obere ist] wie ein Strom, der von der Höhe herabstürzt. Wollte man ihn auf irgend eine Seite leiten, indem man sich ihm in den Weg stellte, so ginge man zu Grunde. Der Strom kommt über einen und ertränkt einen. Geht man aber mit ihm einem seiner Ufer entlang und verhält sich mäfsig, um ihn auf die gewünschte Seite abzuleiten, indem man auf das eine Ufer eine Masse Dammmaterial wirft und ihm den Weg auf der andern Seite freigibt, so wird er alsbald dahin geleitet sein, wohin man es wünscht. Desgleichen mufs man im Verkehre mit dem Vorgesetzten, um ihn von der Sache abzulenken, wovon man ihn ablenken will, danach trachten, dafs er mit einem gehe in der Richtung, die man (selbst) geht.[3] Man darf ihm nicht in einer Sache schroff entgegentreten, was unklug wäre, sondern man mufs ihn das Gute sehen lassen in dem Gegenteil dessen, was er unternimmt, und gelegentlich in

[1] V. dafür: Es sei zwischen einem und ihm Zusammenhalten und Anhänglichkeit.

[2] „vorgibt"?

[3] So glaube ich, die im Original vielleicht verstümmelte Stelle, zu der der Hsg. bemerkt, sie sei nicht frei von Dunkelheit, am getreuesten und sinngemäfs wiedergeben zu müssen.

Form der Erzählung über einen andern und mit Anwendung einer feinen List in seinen Augen irgend etwas häfslich machen, worin eine versteckte Andeutung auf das, was ihn angeht, liegt. Wenn man in dieser Weise mit ihm verkehrt, wird sich die Sache bald nach Wunsch gestalten. — Man mufs seine Geheimnisse verwahren, und es ist Klugheit hiebei, (auch) sämtliche offenkundige Zustände zu verheimlichen, so viel man kann. Wer nämlich (sogar) die offenkundigen Zustände verheimlicht, hütet sich noch weit mehr, die intimen Geheimnisse der Öffentlichkeit preiszugeben. Man glaube nicht, ein Geheimnis sei wohlverwahrt, wenn man einen Teil der bereits bekannten Zustände in die Öffentlichkeit zieht, denn die Dinge und Zustände hängen aufs engste miteinander zusammen. — Ferner mufs man wissen, dafs die Oberhäupter von den andern Menschen sich abgesondert wissen wollen, so zwar, dafs sie bei allen übrigen Menschen Dienstbereitschaft und knechtische Unterwürfigkeit wähnen, bei sich selbst aber geistige Überlegenheit in allem, was sie unternehmen. Es rührt aber diese Einbildung davon her, dafs die Menschen sie mit Beifall überhäufen, ihre Thaten übermäfsig loben und ihre Ansichten immer für treffend finden. Dies liegt in der Natur eines jeden Menschen.

Man mufs sich sorgfältigst in acht nehmen, in Anwesenheit des Vorgesetzten etwas von sich zu berichten, das er in irgend einer Weise als Verfehlung gegen sich selbst betrachten könnte. Man mufs sich mit dem Vorgesetzten ganz frei und heiter unterhalten, darf ihm aber nicht fortwährend von sich solches bieten (erzählen), was ihm als häfslich gilt. Erzählen und nicht mehr aufhören ist zweierlei.[1] Auch wird die Entstellung der Umstände nicht geglaubt.

Wenn zwischen einem und dem Vorgesetzten ein Umstand sich einstellt, von dem man das Häfsliche nur auf sich selbst oder auf den Oberen ablenken kann, so bemühe man sich, dieses Häfsliche auf sich selbst abzulenken, und nehme auf jenen Rücksicht. Wenn sich aber das Häfsliche jenem zuwendet, obwohl das Haus[2] des Vorgesetzten schuldlos ist, oder wenn es eben daran ist, sich ihm zuzuwenden, so gebrauche man die List, dafs man für jene Sache einen Grund sucht, der von einem andern ausgeht, damit der Tadel auf diesen zurückfalle, und dafs man sie in zweiter Linie einem andern zuschiebt, damit nicht er (der Obere) den Tadel auf sich nehmen mufs.

[1] V. dafür: Zwischen erzählen und nicht mehr aufhören ist ein Unterschied.

[2] Ar. sâhah, „Hofraum", „Wohnung".

Nichts bringt beträchtlicheren und umfassenderen Nutzen im Punkte der Unterwürfigkeit, als wenn man in allen Werken, die man für das Oberhaupt besorgt, den eigenen Vorteil hintansetzt. Auch gibt es nichts in den wechselseitigen Beziehungen mit dem Oberhaupte, worin man nicht eine Gelegenheit des Eigennutzes fände, aber man muſs auf dieselbe verzichten und sie meiden und das Beste des Vorgesetzten wollen. Wenn man dieses thut, erntet man die Früchte seines guten Handelns, und arbeitet man für das Vollmaſs seines Glückes, so kommt nichts (Unangenehmes) über einen und trifft einen nicht Schaden. Verzichtleisten ist besser als Unheilstiften.

Man muſs, um von den Oberhäuptern Vorteile zu erlangen, die gröſste Klugheit anwenden, indem man bei den Forderungen und Bitten nicht ungestüm verharrt und nicht Gier und Selbstsucht offenbart, (sondern) indem man sich bemüht, auf seiten der Vorgesetzten Veranlassungen zu Vorteilen zu suchen, nicht die Vorteile selbst, wie z. B. die Hand offen halten in Umständen, aus denen man Gewinn und Vorteile zieht, damit die Forderungen geringer werden und der Nutzen sich mehrt. Man bemühe sich, den Vorgesetzten gut zu gebrauchen, nicht ihn zu miſsbrauchen (auszunützen); denn diejenigen, welche man zum Vorteile gebraucht, machen einen machtvoll, jene aber, die man miſsbraucht, werden ärgerlich über einen.

Man erniedrige sich vor ihnen, als wäre man ein solcher, der von ihnen aus seinem Besitze und seinem Erworbenen mit einem leisen Worte und mit leichter Mühe entfernt werden kann. Man hüte sich sehr, bei ihnen die Meinung aufkommen zu lassen, als hänge man geizig an seinem Gelde oder poche gerne auf etwas von seinen Besitztümern, denn sonst wird man zum Gegenstand der nachforschenden Neugierde. Das Verbotene wird begehrt und das im Überfluſs Gespendete macht ärgerlich. Man bemühe sich, bei seinen Forderungen zu erkennen zu geben, daſs das, was man thut, nur Zierde und Schmuck für den Obern, nicht für sich selbst sein soll. Das ist Grundlage der Erhaltung. — Man hüte sich, von dem sich etwas anzueignen, wodurch der Vorgesetzte sich auszeichnet, oder von dem, was den Vorgesetzten, die über einen stehen, zukommt. So oft man sich davon etwas zueignet, bringt es einen ins Verderben, und jene Sache (selbst) geht verloren. — Man darf sich nicht anmerken lassen, daſs man die Vorgesetzten entbehren kann, auch nicht, in betreff wessen man an Macht gering ist. [V. Man muſs stets Genügsamkeit und Zufriedenheit mit allem, worüber man verfügt, zu erkennen geben, und wird man vom Zorne oder der

Verdrossenheit (Ungnade) des Obern und Ähnlichem getroffen, so unterlasse man es ja, über ihn zu klagen, hüte sich, Feindseligkeit und Groll zu offenbaren, und schreibe die Verschuldung statt ihm sich selbst zu. Sodann bemühe man sich, wieder ein Verhältnis herbeizuführen, das jenen Unwillen beseitigt, so gut als es eben möglich ist.]

Dies sind die Regeln, deren Anwendung im Umgang mit den Oberhäuptern Nutzen bringt.

II. Das Verhalten gegen die Gleichgestellten.

Von dem, was man im Verkehr mit den Gleichstehenden zu beachten hat, wollen wir mehrere Abschnitte bringen, und wir sagen, dafs dieselben entweder Freunde oder Feinde oder weder Freunde noch Feinde sein können.

1. Der Freunde sind zwei Arten.

a) Die einen davon, die guten Vertrauten betreffend, die ohne Falsch in der Freundschaft leben, so mufs man sie fortgesetzt mit Zuvorkommenheit behandeln, um [V. ihre Verhältnisse und] ihre Angelegenheiten wohl besorgt sein und alle Zeit ihnen bieten, was man für gut findet, und, soweit es einem leicht ist, auch die gegenseitigen Beziehungen zu einander geheimhalten, ohne Verdrossenheit und Nachlässigkeit zu offenbaren. Auch sei man bestrebt, ihre Zahl zu vermehren; ist doch der Freund eine Zierde für einen, hilft einem, steht einem bei, unterstützt einen, macht einem seine Tugenden öffentlich bekannt, verdeckt einem die Fehler und wischt die Fehltritte aus. Je mehr man dergleichen hat, desto besser und von mehr Bestand sind die Verhältnisse in den gegenseitigen Beziehungen zu einander.

b) Anlangend die andere Art, die Freunde nach aufsen hin, welchen die Freundschaft, die sie nach aufsen zeigen, nicht eigen ist, sie aber nachbilden (affektieren), so mufs man diese wohlwollend behandeln und gegen sie sich gut zeigen. Aber man soll ihnen nichts von seinen Geheimnissen mitteilen, besonders nichts von seinen Schwachheiten, und sie nichts von seinem Wohlstande und den Ursachen seiner Gewinne wissen lassen. Man sei nach aufsen hin eines höflichen Benehmens gegen sie und der Geduld mit ihnen beflissen, ohne sie zum besten zu haben, behandle sie nicht mit Nachlässigkeit, mache ihnen keine Vorwürfe wegen der Nachlässigkeit, die von ihnen kommt, und trenne sich derentwegen nicht von ihnen. Wenn man sich an dieses hält, hat man Hoffnung, mit ihnen auf gutem Fufse zu bleiben und sie auf seine Wünsche eingehen zu sehen,

vielleicht kommen sie sogar in die Stufe der guten Freunde. Nichts weist mehr auf brüderliche Freundschaft und offene Aufrichtigkeit hin, und nichts läfst stärkere Liebe erkennen und verpflichtet stärker zur Aufrichtigkeit, als die teilnahmsvolle Sorge um die Verhältnisse der Freunde von Freunden. Wenn man einen Freund von sich sieht und erkundigt sich teilnehmend über die Verhältnisse der mit ihm in vertrauter Freundschaft Verbundenen, so findet er darin einen Beweis für die Aufrichtigkeit der Liebe zu ihm, verläfst sich auf die (ihm erwiesene) Zuneigung, und es wird seine Hoffnung und sein Vertrauen zu einem stärker. Das Vorzüglichste aber, was man im Verkehr mit seinen Freunden beachtet, besteht darin, dafs man sich um ihre Verhältnisse kümmert, wenn sie in Not und in der Armut sind, und sie tröstet, so viel man kann, ohne sich erst von ihnen bitten zu lassen, und dafs man sich um ihre Verwandten und ihre Familie annimmt, wenn sie gestorben sind. Wird dies in der Öffentlichkeit bekannt, so begehrt ein jeder, mit einem in Freundschaft verbunden zu werden.

2. Auch der Feinde sind zwei Arten.

a) Die von Hafs und Groll Erfüllten. — Diesen gegenüber mufs man sehr vorsichtig sein und über ihre Verhältnisse sich so viel als möglich erkundigen, und wenn man eine Bosheit oder Hinterlist oder einen Anschlag, den sie machen, merkt, so begegne man ihnen damit, dafs man ihren Anschlag hintertreibt und über sie bei den Oberhäuptern und (selbst auch) bei unbekannten Leuten viel Klage führt, damit ihre feindselige Gesinnung an den Tag kommt, so dafs sie auch nicht in einem Worte einen Erfolg zu verzeichnen haben, und damit sie in ihren Reden und Handlungen bei den Leuten verdächtig werden wegen der Feindseligkeiten gegen einen, die bei ihnen (den Leuten) bekannt sind. Jeden, an dessen moralische Güte man keinen Glauben hat, und von dem man das Schlechte seiner Natur und die Macht des Hasses über sein Herz kennt, vernichte man bei der ersten sich bietenden Gelegenheit, und wenn immer man die Gelegenheit findet, ergreife man sie und versäume nichts, was einem möglich ist, sobald man sich zu seiner Vernichtung stark genug weifs. Weifs man aber, dafs man nicht im stande ist, seine Sache aus- und zu Ende zu führen und sich vor ihm zu retten, so sei man nicht voreilig, damit der Feind bei einem[1] nicht etwas findet, woran er sich anklammert, um damit bei den Leuten seine eigene Feindseligkeit zu entschuldigen.

[1] Im Original „bei dir“.

b) Die andere Art der Feinde sind die Neider. — Ihnen mufs man zeigen, was sie reizt und was sie schädigt, indem man ihnen den Wohlstand vorhält, den man besitzt, damit sie vor Ärger vergehen. Doch nehme man sich hiebei vor ihren geheimen Intriguen in acht und bringe in schlauer Weise ihren Neid gegen sich und gegen andere Leute ans Tageslicht, damit sie durchschaut werden.

3. Von den übrigen Menschen, die weder Freund noch Feind sind, und dies auch nicht dem Scheine nach, gibt es mehrere Arten, deren hauptsächlichste wir nennen, ebenso das Hauptsächlichste dessen, was man im Verkehr mit diesen Arten zu befolgen hat.

a) Die Ratgeber, jene nämlich, welche aufrichtige Ratschläge erteilen. — Man mufs sich mit jedem bereitwillig (zur geheimen Besprechung) zurückziehen, der einem guten Rat zu erteilen verlangt, und auf sein Wort hören, zuerst aber sich in seinem Herzen vornehmen, sich nicht durch irgend ein Wort täuschen zu lassen, das man hört [V. und es nicht voreilig anzunehmen], und nicht (sofort) alles zu thun, was einem vorgeschlagen wird, vielmehr ihre (der Ratgeber) Worte wohl zu erwägen und ihre Absichten ganz zu durchschauen, um mittels der Kenntnis ihrer Absichten auf die Wahrheit ihrer Worte schliefsen zu können. Hat nun etwas von dem Vorgeschlagenen den Schein des Zutreffenden und der Wahrheit für sich, so beeile man sich, es auszuführen. Einem jeden Ratgeber aber begegne man mit Freundlichkeit und mit Bekundung von Interesse für das, was er einem vorschlägt.

b) Die Rechtschaffenen, das sind jene Leute, welche selbstlos Gutes thun unter den Menschen. — Diesen mufs man immer Lob spenden für das, was sie thun, und sie nachahmen in allen ihren Verhältnissen. Ihre Gepflogenheiten gefallen den Menschen, und wenn man sie nachahmt, wird (daran) der Edelsinn und die gute Gesinnung erkannt.

c) Die Unverschämten. — Im Verkehre mit diesen mufs man verständige Milde walten lassen, darf sich mit ihnen nicht näher einlassen und sie nicht mit der gleichen Unverschämtheit behandeln, welche ihnen eigen ist; vielmehr mufs man ihnen immer mit Ernst und vollendeter Ruhe begegnen, damit sie erkennen, wie wenig man sich um sie und das, was ihnen eigen ist, kümmert, und damit sie einem aufserdem nicht zum Schaden sind, wenn sie einem mit Beleidigung [V. und Unverschämtheit] gegenübertreten. Man mufs ihnen mit Verachtung und wenig Verehrung begegnen.

d) Die Stolzen und Anmafsenden. — Diesen mufs man in gleicher Weise gegenübertreten. Denn benimmt man sich bescheiden, so legen sie einem dies als Schwäche aus und bilden sich ein, dafs [V. man Gefügigkeit besitze und] diese ihre Handlungsweise angemessen sei, und dafs die Menschen sich ihnen gegenüber verdemütigen müfsten. Wenn man aber gegen sie Stolz zeigt und sie mit Geringschätzung behandelt in den verschiedenen Verhältnissen, so dafs sie geschädigt werden, so erkennen sie, dafs hiebei der Fehler auf ihrer Seite liegt, und sie kehren wieder zum bescheidenen Wesen und zum guten Umgang zurück.

III. Das Verhalten gegen diejenigen, welche unter einem stehen.

Von dem, was man im Verkehre mit den unter einem Stehenden zu befolgen hat, führen wir das Leichteste an, indem wir sagen:

Zu ihnen gehören die Schwachen, deren es zwei Arten sind.

a) Die Notleidenden, die in der Armut Lebenden, die wieder mehrere Arten einschliefsen, nämlich: α) Die Zudringlichen. Diese darf man nicht beschenken und ihnen nichts geben wegen ihrer Aufdringlichkeit, damit sie von einem abgehalten werden, aufser man weifs, dafs sie wirklich der unentbehrlichsten Dinge bedürfen. β) Die Lügner betreffs der Armut, die sie beanspruchen. Unter diesen mufs man einen Unterschied machen: Täuschen sie mit voller Überlegung, so bestehe das Verhalten gegen sie in einem teilweisen Gewähren, indem man die Mitte einhält zwischen nicht völlig verweigern und nicht vollständig geben.[1] γ) Die betreffs der an den Tag gelegten Not wahrhaft Bedürftigen. Um diese mufs man sich mit aller möglichen Sorgfalt annehmen, ohne jedoch seine eigenen Verhältnisse in Unordnung zu bringen.

b) Die Studierenden, die sich in Not befinden. Unter ihnen gibt es verwerfliche Charaktere, welche die Erwerbung der Wissenschaften anstreben, um sie zu Schlechtigkeiten zu gebrauchen. Diese mufs man zur Aneignung einer moralisch guten Gesinnung anhalten und sie keine Wissenschaft lernen lassen, welche sie nach erworbener Kenntnis derselben zu etwas gebrauchen, was nicht notwendig ist. Man bemühe sich, das

[1] Das zweite, bezw. die weiteren Glieder der Unterscheidung fehlen.

Schlechte des Charakters, womit sie behaftet sind, aufzudecken, damit sie sich in acht nehmen. Dazu gehören auch die „Ländlichen“, welche nicht Intelligenz und hervorragende Leistung erwarten lassen; diese mufs man zu dem ermuntern, was für sie am vorteilhaftesten ist. Dazu gehören endlich die Studierenden, welche sichtlich gute Naturanlagen und hervorragende Geisteseigenschaften besitzen; diesen darf man nichts von seinem eigenen Wissen vorenthalten.

IV. Die Selbstleitung.

Sodann mufs man sich auch um seine eigenen Verhältnisse kümmern und sie verstehen und in allen seinen Verhältnissen das anwenden, was wieder ihren guten Stand herbeiführt.

a) Die Unordnung in Besitz und Vermögen. — Hiebei mufs man die mancherlei Einnahmen und Ausgaben in Erwägung ziehen und den Blick auf die Quellen der Einnahmen richten und auf Mittel und Wege sinnen, aus welchen man sich Geld für seinen Besitz erwerben kann. Aber man mufs es von dort her zu bekommen sich angelegen sein lassen, von wo kein Schaden droht, gemäfs den bis jetzt angebenen Principien [V., das will sagen: (auf eine Weise), dafs man nicht seinen Glauben, seinen Mannescharakter und seinen guten Namen schädigt. Nicht in jedem Mittel liegt ein Nutzen, nach dem ein jeder passenderweise greifen kann, z. B. Gerberei, Kehricht auskehren, die gemeinen Handelsgeschäfte, das Hazardspiel und jene Beschäftigungen, die sich ein Mann von Charakter nicht gut zur Gelderwerbsquelle machen darf. Verschmäht man nun diese Mittel und erwirbt man sein Geld in seiner Weise, so darf man es nur sich angemessen ausgeben, das heifst:] man mufs es ausgeben im entsprechenden Verhältnisse zu seinem Einkommen. Man sei bestrebt, Freigebigkeit zu bekunden, die aber nicht im Herschenken des Geldes, wo es sich eben trifft, besteht, sondern im Herschenken desselben entsprechend der quantitativen und örtlichen Notwendigkeit und nach Mafsgabe der notwendigen allseitigen Gleichheit [V. welche der Lage der einzelnen Volksklassen zukommt].

b) Das Ansehen. — Das Ansehen mufs man sich mit Aufbietung allen Eifers bewahren, und wenn in der Erlangung des einen von zwei Dingen, die einem etwa begegnen, eine Vermehrung des (materiellen) Gewinnes liegt und in der Erlangung des andern eine Vermehrung des Ansehens, so greife man zu dem, welches mehr zur Zunahme des Ansehens beiträgt, da ein

weitreichendes Ansehen notwendig auch zu Vermögen verhilft, nicht aber das Geld notwendig Ansehen erwerben läfst.

Als eine der nutzbringendsten Verhaltungsmafsregeln im Leben nennen wir diese: Man mufs sich alle Vergnügungen und Genüsse mittels seines Ansehens, nicht mit seinem Gelde verschaffen, soviel man nur kann. Wer sich die Genüsse mit seinem Gelde verschafft, mit Ausschlufs des Ansehens, gelangt nicht zu seinem Vergnügen, wie er es wünscht, und gar bald wird sein Geld verschwendet sein und er zum Spott der Leute werden, und jeder, der ihn ausgenützt hat, ihm feind werden. Wer sich aber dieselben mittels seines Ansehens erwirbt, gelangt, wie er es wünscht, zu ihnen [V. und zu noch mehr, als er wünscht]; jeder, der ihm einen Genufs verschaffte entsprechend seiner Begierde nach Ansehen, wird ihm immer [V. und fortdauernd] Freund sein und seine Güte lieben.

Wir wollen (jedoch damit) nicht gesagt haben, dafs man, um sich Genüsse zu verschaffen, kein Geld aufwenden dürfe, sondern (nur), dafs die Verlässigkeit hiebei auf dem Ansehen beruht, nicht auf dem Gelde.

c) Von der Verwahrung der Geheimnisse und dem Erraten derselben aus den Absichten. — Wenn man den einen dieser Punkte kennt, ergibt sich einem auch die Kenntnis des andern. Jeder Stand schliefst in sich dreierlei (sic!) Leute, solche, welche die Geheimnisse wohl verwahren, und solche, welche sie erraten lassen. Die Principien, die wir hierüber anführen, passen für einen jeden Stand, entsprechend seiner Stellung und seiner Rangstufe.

In erster Linie besteht der Nutzen des Verwahrens der Geheimnisse und des Verheimlichens derselben darin, dafs man im stande ist, ein Vorhaben reiflich zu überlegen und es auszuführen, bezw. davon abzusehen, bis sich einem die rechte Gelegenheit dazu einstellt. Solange etwas geheim gehalten ist, ist man darüber Herr, ist es aber offenbar gemacht, so ist es einem auch aus der Machtsphäre entschwunden. Im Verheimlichen der Absichten und der Pläne liegt Sicherheit vor Nachteilen. Zu den Nachteilen gehören die aus der Veröffentlichung derselben entspringenden unglücklichen Zufälle, so dafs Hindernisse für ihre Ausführung eintreten, und die Machtlosigkeit des den Plan Fassenden gegenüber seinem Vorhaben infolge jener Zufälle. Zu ihnen gehört ferner der Entgang (des Nutzens) seiner Bemühung [V. und des Erfolges seines Planes und des Gelingens desselben bei seiner Bemühung] und seiner ‚Neuheit' (sic!).[1] Dazu

[1] Ar.: tarâ'ah.

gehört, daſs der Plan auf Widerspruch stöſst, sobald er in die Öffentlichkeit kommt, aber frei von Widerspruch bleibt, wenn er geheimgehalten wird — jedes Ding hat eine Gegnerschaft —, und daſs der, welcher den Plan und die Absicht gefaſst hat, die (drohende) Gegnerschaft nicht merkt, bis sie sich einstellt, so daſs ihn das Unerwartete überrascht und unversehens über ihn kommt. Macht sich die Gegnerschaft vor ihrem Eintreffen bemerkbar, so wird sie (zwar) durch Vorsicht und Achtsamkeit aufgewogen, aber das Vorhaben und der Plan bleiben vereitelt, und die Zeit, welche auf die Sicherstellung derselben aufgewendet wurde, ist verloren. Es ist auch notwendig, mit einem andern über seine Absicht und seinen Plan sich zu beraten. Aber man darf sie nur Leuten von Edelmut, Groſsherzigkeit, Seelengröſse, Leuten von Verstand und Geist anvertrauen, denn solche verbreiten sie nicht in der Öffentlichkeit. Auch muſs man zur Zeit des Kundwerdens des Vorhabens sich alles dessen bedienen, dergleichen man als Hilfsmittel zur Sicherung jenes Vorhabens brauchen kann, wie [V. um Rat fragen] in die Nachrichten der Alten sehen, auf die Traditionen in den Leitungen achten, die jenem Plane angepaſst sind. Man muſs mit Sorgfalt auch die offenkundigen Dinge verdecken, die mit jenem Plane in Zusammenhang stehen, und durch deren Kundmachung auch die Geheimnisse aufgedeckt würden, und was sich jenem Vorhaben in den Weg stellt, ausnützen, ohne bei sich das Verlangen nach der Ausnützung der Gegnerschaft merken zu lassen. Denn auch dann, wenn es mit übermäſsigem Verlangen geschieht, wird dadurch auf die Sache selbst hingewiesen, es entsteht Verdacht, und die Kenntnis der Geheimnisse wird zu gewinnen gesucht aus den offen zu Tage liegenden Dingen sowohl, wie aus den geheim gehaltenen. Die bekannten Dinge (aus denen die Geheimnisse erraten werden können), sind aber, sofern sie sich bei den Oberhäuptern zeigen: Beschlüsse fassen, Zurüstungen machen und Vorbereitungen treffen für Dinge, welche früher vernachlässigt wurden; sodann: Getrenntes sammeln, Gesammeltes trennen, kurz die öffentlich bekannten Verhältnisse verändern; des weiteren: sich von dem enthalten, wessen man sich früher bediente, das Entfernte nahe bringen, das Nahe in die Ferne rücken, mit Eifer in der Geschichte (den Annalen) nachschlagen, mit gesteigertem Interesse sich über die Traditionen informieren und in gesteigertem Maſse auf alles achtsam sein, was früher war. Die verborgenen Dinge aber (aus denen die Kenntnis der Geheimnisse gewonnen werden kann), sind: sich erkundigen über Umstände des Geheimgehaltenen und Wohlverwahrten, wenn sie (die Oberhäupter) sich

dessen enthalten, wovon sie sich (in der Regel) nicht enthalten, sich dessen bedienen, wovon sie sich (sonst) enthalten. Wenn die geheimen und persönlichen Angelegenheiten nicht wohlverwahrt sind, wird aus ihren (der Oberen) aus- und einlaufenden Geschäften bekannt, was das Oberhaupt geheim hält, was aber aus dem Munde der Ungebildeten und Unerwachsenen, der Thoren und Weiber und derjenigen, welchen wenig Unterscheidungsgabe und Verstand eigen ist, ausgekundschaftet wird, da diese treffendes Urteil und festen Charakter nicht besitzen und sich nicht hüten vor dem Verbreiten der Geheimnisse.

Hauptsächlich werden durch die Mehrzahl der Unterhaltungen über Neuigkeiten die Geheimnisse verraten. Jeder Mensch hat einen solchen, mit dem er sich vertraulich unterhält und den er seine Neuigkeiten oder (wenigstens) einen beträchtlichen Teil davon wissen läfst, und wenn er viel redet und viele Neuigkeiten erzählt, mufs jener notwendig auf einen beträchtlichen Teil seiner inneren Gedanken kommen.

Ferner: Nicht jede Sache und jeder Plan hat in allen, die um das Oberhaupt bezw. den Urheber des Planes sind, einen Beistand (sondern einen Gegner). Das Hauptmittel aber, die Feinde zu überwältigen, besteht im folgenden. Vor allem mufs man den Feind in jedem Vorzug zu übertreffen suchen, der hervorragenden Personen nach allgemeiner Annahme zukommt, auch die Aufmerksamkeit des Feindes darauf lenken und es ihn merken lassen. Solches beschämt ihn und dämpft das Feuer seines Zornes. Man mufs gegen ihn seine Fehler aufzählen, so dafs nichts Geringes und nichts Grofses, nichts Bekanntes und nichts Geheimes von seinen Makeln übrig bleibt, das nicht gesammelt und unter die Leute verbreitet wird. Aber man setze sich hiebei die Wahrheit zum Ziele, um ihm nicht seinen Zorn zu benehmen, und verabscheue es, über den Feind zu lügen; die Lüge gegen ihn wäre für ihn Stärke. Man mufs sich ferner über die Charaktereigenschaften des Feindes, sein Naturell, sein Temperament und seine Gepflogenheiten informieren, um all diesem mit dem Entgegengesetzten und mit Widerspruch gegenüberzutreten. Man bemühe sich, zu erfahren, was ihn aufregt und ängstigt, so dafs man sich auf jede Ursache seiner Beängstigung und Aufregung, die ihm zusetzt, verlassen kann. Dies ist die Grundlage des Sieges und eines der wirksamsten Mittel der Beschämung. Grund und Zweck von all diesem ist aber das Verlangen, sich vor ihm und seinen Listen sicherzustellen, soviel als möglich über das Verlangen, ihn zu schädigen („verwunden"), hinausgehend.

d) Zu dem Nutzbringendsten gehört auch die gute Bildung. Die Grundlage der Bildung ist sich fernhalten von der rein äufseren (oberflächlichen) Bildung, das Anstöfsige kennen und die Fehltritte sich zu nutze machen. Stütze der Bildung ist aufmerksames Schauen auf die Meinung der Leute und das Bestreben, seine eigene Meinung die Leute nicht wissen zu lassen. Dazu gehört ferner, dafs der Mensch sich (zuerst) das nicht Beabsichtigte zum Ziele setzt, dann das Beabsichtigte, dafs er allmählich vom Tieferen und Tiefsten zum Höheren und Höchsten aufsteigt — in einem solchen Verhalten liegt Befriedigung, im gegenteiligen Falle aber Verstimmung („Zorn") —, dafs er (zuerst) das Schwierigere auf sich nimmt, dann das Leichtere, dafs er nicht Zorn und nicht Befriedigung im Übermafse zeigt, dafs er unter Umständen (etwas) aufschiebt, wenn ein späteres gutes Gelingen es lohnt, und geduldig zuwartet, bis der rechte Augenblick sich einstellt, und dafs er den Geschäften Vorläufer vorausschickt, welche ihnen den Weg ebnen. Dazu gehört auch, dafs man etwas in einer andern Sprache ausdrücken kann (?).

Nun wollen wir noch zum Schlusse dieser unserer Abhandlung einen gröfseren Teil von Aussprüchen der Alten und hervorragender Männer anführen, denn in den Erzählungen und Sentenzen (eig. „Seltenheiten")[1] und Gleichnissen in dergleichen Wissenschaften liegt grofser Nutzen, und so sagen wir:

Plato sagt:[2] Was sich nicht geziemt, das thue nicht, noch wolle es! — Wenn einer von dir Gutes verdient hat, so warte nicht, bis er zu bitten beginnt, damit die Freude vollkommener und die erfüllte Hoffnung seliger ist. — Das abstofsende Wesen eines Menschen wird an zwei Dingen erkannt: an seinem unnützen Geschwätz und seinem (aufdringlichen) Erzählen über das, worüber er nicht gefragt wird. — Richte nicht, bevor du nicht die Worte der Gegner gehört hast! — Frage: Warum wird euer Interesse für die Wissenschaft stärker, je mehr ihr lernt? Antwort: Weil, je mehr unser Wissen zunimmt, desto mehr auch unsere Kenntnis vom Nutzen des Wissens wächst. — Was ist am erträglichsten? Der Tadel der Thoren. — Was kann ein jeder Mensch hergeben? Seine Liebe ist für die Menschen das Beste. — Was ist das Vorzüglichste, um sich zu trösten über die Schicksalsschläge? Für die Weisen ist es ihre Wissenschaft, und zwar mit Notwendigkeit; für die übrigen

[1] Ar. nawâdir.

[2] Alle folgenden Sentenzen sind eingeleitet mit kâla „er sagt" oder kîla „es wird gesagt", bezw. su'ila „es wird gefragt".

Menschen ist es die Tröstung. — Um welches Gute wird man nicht beneidet, und welcher Fehler gefällt niemanden? Die Demut ist etwas Gutes, um das man nicht beneidet wird, und die stolze Überhebung ein Fehler (Laster), den ein jeder verachtet. — Was ist das, dessen Verlust ein dauerndes Unglück ist? Der Verstand. — Wer glaubt, dafs seine Meinung den (andern) Menschen verpflichtend sei, ist ein Thor. — Wenn jemand zum voraus für etwas gutsteht, ohne es nachfolgen zu lassen, so wird es zu einem schönen Traume. — Glaube nicht dem, der dir vorlügt, dafs er über dich lügt! — Wer das Notwendigste fordert, befindet sich in zwei Extremen: Wird sein Bedürfnis befriedigt, so fühlt er sich als Fürst, wenn nicht, wird er wie ein bissiger Hund. — Einen beschimpfen, der deine Beschimpfung nicht erträgt, ist eine Herausforderung deinerseits zur Beschimpfung; den beschimpfen, der deine Beschimpfung erträgt, ist Niedertracht.

Die Bildung ziert den Reichtum des Reichen und verdeckt die Armut des Armen. — Man hat es gerne seitens dessen, der Wohlthaten erwiesen hat, dafs er es sofort vergesse, seitens dessen, der mit Wohlthaten bedacht wurde, dafs die Erinnerung daran stets vor seinen Augen sei. — Diejenigen, welche (uns) für etwas gutstehen, was wir nicht erlangen, gleichen eitlen Traumgebilden. — Was ist löblicher, die Scham oder die Furcht? Antwort: Die Scham, denn die Scham weist auf Verstand hin, die Furcht auf Feigheit. — Lasset ab vom (spottenden) Scherz, denn er ist der Same („die Befruchtung“) der Gehässigkeiten! — Wenn du es liebst, dafs deine Begierlichkeit dich nicht verläfst, so begehre, was du nur kannst. — Der vorzüglichste Herrscher ist der, welcher seine Begierlichkeit beherrscht und den seine Leidenschaft nicht zum Sklaven macht. — Das Vorzüglichste, was den Königen den Audienzsaal füllt, ist ein Zweifaches: Leutseligkeit und Erleichterung der Lasten. — Das Beste, das man sich erwirbt, ist ein Freund ohne Falsch. — Wer von drei Dingen frei ist, erreicht drei Dinge: Wer frei ist von Habgier, gelangt zur Macht; wer frei ist von Geiz, gelangt zu Ehren; wer frei ist von Hochmut, gelangt zu Ansehen. — Drei Dinge dürfen die Könige nicht verabsäumen, nämlich: den Flüchtling bewachen, den Ungerechten aufsuchen, die Rechtschaffenen zu ihren Geschäften auswählen. — Nur (in Verbindung) mit drei Dingen ist das Wohlthun vollkommen und diese sind: es beschleunigen, es selten anwenden und das Vorhalten der Wohlthat unterlassen. — Wenn sich einer der Bildung befleifst, so ist das Wenigste, was er daraus gewinnt, dafs er sich nicht mit

leichtfertigem Geschwätze abgibt. — Man darf die Bitterkeit der Seele nicht so weit treiben, dafs man für einen bösartigen Menschen gehalten wird, und die Geschmeidigkeit nicht so weit, dafs man für einen Schmeichler gilt. — Suchet nicht das, was ihr liebet, sondern liebet das, was geliebt wird (in Wirklichkeit liebenswürdig ist)! — Womit rächt sich der Mensch an seinem Feinde? Damit, dafs er selbst in der Tugend zunimmt.

Wenn man an diese Principien und Regeln sich hält in seinem Leben und sie zum Mafsstab nimmt in den Wechselfällen seiner Geschäfte und Angelegenheiten, so hat man wohlgeordnete Verhältnisse und glückliche Tage, ist vor vielem Schaden sicher und gelangt zum vollkommensten Glücke. Mit diesen Worten schliefsen wir unsere Abhandlung.

Lob gebührt Gott, dem Herrn der Welten, das Lob der Preisenden, und der Segenswunsch über seinen Gesandten Muhammed und seine edle und reine Familie.

DIE SÜNDE UND IHRE AUSWIRKUNG IM JENSEITS.

Von P. JOS. GREDT O. S. B., Dr. theol.

Katholische Glaubenslehre ist es, dafs jede im Stande der Todsünde dahin scheidende Seele sofort einer ewigen unabänderlichen Strafe verfällt, einer Strafe, die vor allem Verdammnis ist, d. h. in dem Verlust des höchsten Gutes, des letzten Zieles besteht.[1]

Der letzte spekulative Grund dieser erschütternden Glaubenswahrheit ist nach dem hl. Thomas die im Augenblick des Todes natürlich eintretende Unbeweglichkeit des Willens bezüglich des Endzieles. Diese tiefe und schwierige Lehre, welche der hl. Thomas De Verit., qu. 24, a. 11., Compend. theol. c. 174 und ganz besonders Summa contra gent. IV, 95 dargelegt, hat genügende Würdigung gefunden weder bei den ältern noch bei den neuern Theologen und Philosophen. Sie wird von Suarez, der sich ablehnend dagegen verhält, nicht richtig wiedergegeben,[2]

[1] Vgl. Dr. Jos. Sachs, Die ewige Dauer der Höllenstrafen. — Christ. Pesch S. J., Theolog. Zeitfragen. Zweite Folge.

[2] Vgl. Suarez, De angelis lib. 8, c. 7.